

Zeitschrift: Rote Revue : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 73 (1995)
Heft: 1

Artikel: Arbeit im Gespräch
Autor: Schmuckli, Lisa / Widmer, Marina / Schmid, Peter A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-341151>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Arbeit im Gespräch

Arbeit ist als ökonomisches, soziales und individuelles Problem wieder im Gespräch: Tageszeitungen und Magazine handeln das Thema seit Beginn der Krise wöchentlich mit neuen Statistiken, Nationalbankberichten, Konjunktureinschätzungen, Börsenvergleichen und Reportagen ab; Fachleute versuchen, mit ökonomischen Erklärungen die individuellen Schicksale zu neutralisieren; Erwerbstätige retten sich vor dem Ungeheuer «Arbeitslosigkeit» in Überstunden und Arbeitslose werden zu Vollzeitbeschäftigten, um wieder eine Anstellung zu (er)finden.

Arbeit ist im Gespräch. Bereits in der Roten Revue 1/1993 diskutierten wir über den Arbeitsbegriff. Ansporn zu diesem Gespräch gaben Rote-Revue-interne, kontroverse Debatten um «Arbeit», die nicht nur eine geschlechtsdifferente Optik und verschiedene Vorstellungen vom Sinn einer Arbeit, sondern auch andere politische Strategien sichtbar mach(t)en. Aus diesem Grunde erscheint es uns sinnvoll, im Gespräch zu bleiben.

Sinn der Arbeit?

Lisa Schmuckli: Zu Beginn möchte ich drei vorläufige Bedeutungen von Arbeit hervorstreichen: Erstens ist Arbeit (ökonomische) Existenzsicherung, die (meist) über den Mann und seinen Ernährerlohn gedeckt wird; Frauen in der Rolle der Ehefrau müssen für sich eine andere Weise der Existenzsicherung erfinden. Zweitens

leistet Arbeit eine soziale Integration, wobei auch hier gilt, dass die bezahlte Erwerbsarbeit dem Mann Integration in die Gesellschaft ermöglicht, während Frauen mit ihren unbezahlten Hausarbeiten und ehrenamtlichen Tätigkeiten verheimlicht werden. Es findet in dieser Arbeitsteilung eine eigentliche Verheimlichung der Frauen im Haus statt. Drittens kann Arbeit auch eine spezifische Form der Selbstverwirklichung sein. Hinter diesem Arbeitsverständnis versteckt sich jedoch die Gefahr der Überbewertung von Arbeit.

Marina Widmer: Hier gehst Du vom Lohnarbeitsmodell aus. Es gibt eine Geschlechterdifferenzierung sowohl in Bezug auf soziale Integration als auch bei der Selbstverwirklichung. Ist die Vorstellung von Selbstverwirklichung nicht wiederum an Bilder und Lebensvorstellungen der traditionellen Arbeit(stellung) gebunden?

LS: Ich beziehe Selbstverwirklichung auf die klassische Trennung von Arbeit und Freizeit. In beiden Bereichen wird eine Selbstverwirklichungsmöglichkeit erwartet. Wenn jedoch Arbeit auch ein die Gesellschaft ordnender Faktor ist, könnte Selbstverwirklichung dieser Ordnung – gleichsam als Widerstandspotential – entgegenstehen und damit individuelle Freiräume erweitern.

MW: Sobald Du jedoch die Differenzierung Arbeit/Freizeit zum Ausgangspunkt Deiner Reflexionen machst, gehst Du auch von Arbeit als Erwerbsarbeit aus. Wir

müssen uns einigen, von welchem Arbeitsbegriff wir ausgehen wollen. Sprechen wir von Lohnarbeit oder von Arbeit an sich?

Peter A. Schmid: Meines Erachtens gibt es so etwas wie «Arbeit an sich» nicht. Arbeit ist vielmehr ein Begriff, der in verschiedenen historischen Kontexten verschieden definiert ist. In der Antike etwa wurde Arbeit als Sklavenarbeit und Musse als die eigentliche und angestrebte Tätigkeit verstanden. Erst in der Neuzeit, v. a. mit der Industrialisierung, wurde Arbeit zu einem gesellschaftstragenden Grundbegriff. Arbeit ist deshalb ein höchst ideologischer Begriff. Ich habe deswegen einige Schwierigkeiten mit einer absoluten Definition von Arbeit und wehre mich auch, Arbeit auf Lohnarbeit zu reduzieren.

MW: Einverstanden! Denn wenn Arbeit mit Lohnarbeit gleichgesetzt wird, fallen einmal mehr gerade die vielfältigen unbezahlten Frauenarbeiten aus der Diskussion heraus. Eine brauchbare Differenzierung erscheint mir jene von Hannah Arendt: Sie unterscheidet zwischen Arbeit und Herstellen. Bei der Arbeit ist Last und Lust verbunden, sie ist durch Monotonie, alltägliche Wiederkehr gekennzeichnet und die Produkte sind zum unmittelbaren Gebrauch bestimmt. Herstellen bedeutet Planen, Ausführen, und das Produkt des Herstellens soll dauerhafter sein.

Tobias Kästli: Bei einer grundsätzlichen Definition von Arbeit ist es sinnvoll, auf Karl Marx zurückzugehen. Marx definiert Arbeit als «Stoffwechsel mit der Natur». Auf diesem Begriff baut auch Arendt ihre Differenzierung auf. Angesichts des Entfremdungsbegriffes des frühen Marx – und ich hatten den Eindruck, dass Du, Lisa, bei deiner Unterscheidung stillschweigend auf diesen Entfremdungsbegriff zurückgreifst – wird Arendts Kritik an Marx wichtig. Mit dem Theorem der entfremdeten Arbeit, der auf die Verelendungstheorie zurückgeht, kommen wir

heute in einer hochindustrialisierten Gesellschaft nicht mehr weiter.

MW: Ich bin mir nicht sicher, ob die Stichworte «Entfremdung» und «Verelendung» nicht doch noch auch gegenwärtig Gültigkeit haben. Ich denke an die Situationen ausländischer ArbeiterInnen in den Fabriken. Es kommt m.E. auf den Blickwinkel an: wohin schaue ich in der hochindustrialisierten Gesellschaft? Ich bestreite nicht, dass es verbesserte Arbeitsbedingungen und höhere Löhne gibt; aber Mitbestimmen bedeutet, sich Arbeit anzueignen, und ist gegen die Entfremdung gerichtet.

Vergesellschaftung der Arbeit

TK: Eine der Hauptthesen von Marx lautet, dass sich die ArbeiterInnen ihre Arbeit wieder aneignen müssen, und diese Aneignung der Arbeit vollzieht sich in der Vergesellschaftung der Arbeit, d.h. in der Vergesellschaftung der Produktionsmittel und der Produkte, die einem im Marxschen Sinne fremd gegenüberstehen. Diese Form der Entfremdung können wir nicht mehr überwinden. Deshalb halte ich es mit André Gorz, der betont, die Produktionsmaschinerie werde unabhängig vom Willen der ArbeiterInnen laufen. Ihn interessiert daher, ob es neben dieser heteronomen Sphäre der Produktion auch eine Sphäre der Autonomie gibt bzw. geben kann. Diese autonome Sphäre erkennt Gorz in der Freizeit, die nicht durch Lohnarbeit strukturiert und geprägt ist.

PS: Engst Du Gorz nicht allzu sehr ein? Gorz argumentiert doch dafür, dass von der Freizeit her auch die Arbeitswelt verändert werden kann. Von der autonomen Zeit her, die man/frau individuell selbst bestimmen kann, soll auch die Arbeitswelt autonomisiert werden. Die Freizeit ist insofern der Schlüssel für die Veränderung der Arbeitssituation und für mehr Freiheit in der Arbeitswelt. Ich würde aber auch

**Wenn Arbeit mit
Lohnarbeit
gleichgesetzt
wird, fallen ein-
mal mehr gerade
die vielfältigen
unbezahlten
Frauenarbeiten
aus der Diskus-
sion heraus.**

meinen, dass die marxistische Analyse der Aufhebung der Entfremdung, sofern sie auf eine vollständig unentfremdete Arbeitsutopie abzielt, nicht möglich ist. Aber kann man/frau wirklich nur in einer Freizeitgesellschaft frei werden, oder bedarf es nicht vielmehr einer möglichst umfassenden Autonomisierung der Arbeitswelt?

TK: Gorz betont die Grenzen der Veränderungen und der gegenseitigen Einflussnahme, um die Freiheit zu vergrößern. Die vollständige Aneignung und Vergesellschaftung der Arbeit und die totale Überwindung der Entfremdung wird nie möglich sein. Seine Schlussfolgerung lautet dementsprechend: Wesentlich ist eine radikale Verkürzung der Erwerbsarbeitszeit.

MW: Tobias, Du hast bemerkt, dass die Entfremdung in hochindustrialisierten Staaten nicht aufgehoben werden kann, und dass deshalb das Augenmerk auf die Freizeitgesellschaft zu lenken ist. Diese These finde ich falsch. Auch heute noch muss innerhalb der Lohnarbeit für Mitbestimmungen und Mitentscheidungen gekämpft werden. Solche Arbeitskämpfe laufen der herrschenden kapitalistischen Logik entgegen, sind also schwieriger und möglicherweise folgenreicher für die ArbeiterInnen. Gleichzeitig möchte ich betonen, dass auch der Gorzsche Freizeitbegriff ein relativer Begriff ist, der wiederum nur einen bestimmten Teil der Bevölkerung betrifft, nämlich die traditionell Erwerbstätigen. Frauen machen ganz andere Erfahrungen mit der Freizeit. Zudem kann Freizeit nicht ersetzen, was Arbeit 8,8 Stunden am Tag abzudecken hat.

LS: Ich möchte ebenfalls bei der Vergesellschaftung einhaken. Was diese Vorstellung von Vergesellschaftung der Produktion und Produkte nicht auflösen kann, jedoch entscheidend wäre für einen neuen Arbeitsbegriff und für eine Umverteilung der Arbeit selbst, ist die traditionelle

Arbeits(ein)teilung in öffentlich-privat/Erwerbsarbeit-Lohnarbeit. So lange diese Trennung sich durchzusetzen und zu halten vermag – und es scheint mir, dass die Dialektik Arbeit/Freizeit diese Trennung weiterhin zementiert –, können sich Frauen kaum eine eigenständige, selbstbestimmte und sinnvolle Arbeit aufbauen.

Umverteilung der Zeit

TK: Freizeit bedeutet nicht arbeitsfreie Zeit. Unter Freizeit verstehe ich lohnarbeitsfreie Zeit, eine Zeit, die für alle möglichen unbezahlten Tätigkeiten und Engagements offen steht. Für mich ist klar, dass die sog. Freizeit eine sehr arbeitsintensive Zeit ist.

MW: Vielleicht ist der Begriff «Freizeit» falsch, weil er dialektisch an die Lohnarbeit gebunden ist. Vielleicht müsste man/frau von «freier Arbeit» sprechen. Aber was beinhaltet «freie Arbeit»? Es gibt auch die notwendige Arbeit. Ich denke da beispielsweise an Erziehung.

LS: Ich möchte hier eine andere Perspektive, einen anderen Vorschlag einwerfen. Ich möchte nicht ausschliesslich von der Umverteilung der Arbeit, sondern von der Umverteilung der Zeit ausgehen – und zwar auf der Grundlage von vier zu differenzierenden Zeiten: eine öffentliche Zeit, die Erwerbsarbeit und ehrenamtliche, freiwillige Sozialarbeiten umfasst; eine Familienzeit, die haushaltsbezogene, personenbezogene und nachbarschaftliche Arbeiten umfasst; eine Freizeit, die der persönlichen und kollektiven Erholung gilt; und schliesslich eine Eigenzeit, die eine individuell nicht rechenschaftspflichtige Zeit ist. Die Umverteilung der Zeiten müsste so praktiziert werden, dass Frauen und Männer in ihrem Zeitbudgets gleich viel von sowohl öffentlicher wie familialer wie eigener Zeit zur Verfügung hätten.

**Die vollständige
Aneignung und
Vergesellschaftung
der Arbeit und
die totale Über-
windung der Ent-
fremdung wird
nie möglich sein.**

TK: Der Sozialethiker Hans Ruh spricht von Sozialzeit. Ich finde, man müsste diesen Begriff anstelle der öffentlichen Zeit gebrauchen, um der Schwierigkeit der Abgrenzung zwischen Gesellschaft und Öffentlichkeit zuvorzukommen.

LS: Ich bin nur dann einverstanden, wenn der Begriff «Sozialzeit» zusätzlich eingeführt wird. Öffentliche Zeit darf nicht durch Sozialzeit ersetzt werden. Denn der Vorteil der öffentlichen Zeit ist es, dass er die Trennung von privat/öffentlich aufzubrechen versucht, indem jene ehrenamtlichen und sozialen Arbeiten von Frauen in dieser öffentlichen Zeit erscheinen und somit auch anders wahrgenommen und bewertet werden könnten. Frauen hätten damit in ihrem Zeitbudget einen anderen Anspruch auf Eigenzeit. Zudem macht der Vorschlag auf eine weitere, sonst verschwiegene Schwierigkeit aufmerksam, nämlich auf die diversen Vereinbarkeitsleistungen. Wie können die verschiedenen Zeiten und Ansprüche und Erwartungen zusammengehalten werden? Der Vorschlag wird aber auch jenen Alltags gerechter, die vor allem Frauen erleben: Es sind die zerstückelten, diskontinuierlichen Alltage, die von diversen Arbeiten permanent unterbrochen werden, so dass Brüche dominieren und die Vereinbarkeitsleistungen allein von den Frauen verlangt und unter ihnen wiederum individualisiert werden.

MW: Du sprichst von einem Zeitbudget. Nur: Wer ist VerhandlungspartnerIn in dieser Budgetierung?

PS: Und mit welchem Instrumentarium willst Du diese Budgetierung durchsetzen?

LS: Natürlich ist mir bewusst, dass dieser Vorschlag viele Fragen aufwirft. Es zeigen sich m.E. aber zwei Vorteile: Erstens erweist sich dieser Vorschlag als Gesellschaftsvertrag, der den Geschlechtervertrag weder negiert noch tabuisiert, son-

dern als grundlegende Frage thematisiert – und damit die geschlechterbedingte Arbeitsteilung aufbrechen will. Zweitens ist es ein Versuch, nicht nur von der Umverteilung der Erwerbsarbeit zu sprechen, sondern auch von jener der Hausarbeit. Mir fällt auf, dass die Arbeitsumverteilungs-Modelle diverse Möglichkeiten anpreisen, wie Frauen in den Arbeitsmarkt gelockt werden; aber keines dieser Modelle strengt sich ernsthaft an, Männer in den Haushalt zu holen und sie für Haus- und Familienarbeiten zu verpflichten.

PS: Arbeitsumverteilungs-Modelle bedürfen meines Erachtens, um eingeführt zu werden, einer Stützung durch ein Malus-System analog den Regelungen bei den Überstunden. Arbeitgeber würden bestraft – etwa mit einem doppelten Aufschlag -, wenn sie ihre ArbeiterInnen mehr als die vorgeschlagene Wochenarbeitszeit arbeiten liessen. Wogegen ich mich jedoch wehre, ist Deine Formulierung, dass Männer für Haus- und Familienarbeit verpflichtet werden müssen. Das tönt mir doch etwas zu dirigistisch. Der Staat kann doch nicht den privaten Raum, die familiäre Aufteilung der Arbeiten reglementieren. Da müssen wir andere Wege finden.

MW: Mir geht es wenn schon weniger um ein Strafsystem als vielmehr um ein Belohnungssystem. Gute Väter müssten für ihre Vater-Leistungen offiziell belohnt werden, ähnlich wie das für Frauen inszeniert wurde, z.B. bei den Saffa-Ausstellungen. Es geht um eine wesentliche Aufwertung der Haus- und Familienarbeit für Männer/Väter.

LS: Ich bin überzeugt, dass es scharfe Druckmittel brauchen wird, um die Männer zu den Kindern und in den Haushalt führen zu können. Ich könnte mir vorstellen, dass den Väter mit Geldbussen, mit Sozialdiensten und als letztes Mittel: mit der Aberkennung der Vaterschaft(srechte) gedroht werden muss, wenn sie ihre Vater-

Arbeitsumverteilungs-Modelle bedürfen einer Stützung durch ein Malus-System.

dieser Krise traditionelle Krisenmechanismen aufgegriffen, wie Investitionen in die Bauwirtschaft, zum Vorteil der Männer. Der Ausbau des öffentlichen Sektors, wo viele Frauen für Lohn arbeiten, ist kein Thema.

Gefordert ist eine grundsätzliche politische Initiative

TK: Die ArbeiterInnen erfahren doch täglich, dass die Sockelarbeitslosigkeit auf ihren Lohn drückt. Ich denke, dass die Arbeitnehmerschaft für eine Reduktion der Erwerbsarbeitszeit zu motivieren wäre. Es braucht m. E. eine politische Initiative, die die gesetzliche Arbeitszeit massiv verkürzt. Gewerkschaftliche Arbeitskämpfe, die die Wochenarbeitszeit um 1-2 Stunden reduzieren wollen, genügen nicht. Es ginge um die Reduktion auf die 25-Stunden-Woche, wobei gewisse Lohnreduktionen in Kauf genommen werden müssten.

PS: Die 25-Stunden-Woche würde nicht nur die Arbeitslosen integrieren, sondern auch gegen eine halbe Million Arbeitsplätze schaffen, die von Frauen besetzt werden könnten, so dass die Arbeit auch innerhalb der Familie umverteilt werden müsste. Denn es ist doch ein erheblicher Unterschied, ob man sich nach 8 oder nach nur

4 Stunden Arbeit zuhause mit Überarbeitung aus den Haushalts- und Betreuungspflichten herausredet.

MW: In der gegenwärtigen Produktionsweise wird ausgelagert, was ineffizient erscheint. Es kommt also zu einer Erhöhung der Selbstausbeutung. Die ökonomische Wahrheit entspricht in keinem Fall den Kostenwahrheiten im sozialen und ökologischen Bereich. Eine solch grundsätzliche Initiative könnte tatsächlich eine Debatte um gesellschaftliche Arbeit anzetteln. Es ginge wohl weniger um einen realpolitischen Erfolg als vielmehr um Bewusstseinsveränderungen. Aber ob eine Initiative zur Zeit das geeignete Mittel ist, bin ich mir nicht sicher.

LS: Eine Initiative also, die statt der Effizienz Gerechtigkeit fördern würde?

MW: Marina Widmer, 1956, Soziologin, St. Gallen

TK: Tobias Kästli, 1946, Historiker und Publizist, Redaktionsmitglied der RR, Bern

PS: Peter A. Schmid, 1961, Philosoph und SP-Parteisekretär des Kantons Zürich; Mitglieder der RR, Zürich.

LS: Lisa Schmuckli, 1965, Philosophin, in der Redaktion der RR, Luzern. Sie gestaltete auch die redaktionelle Bearbeitung.